

Besuch ausser- schulischer Lern- und Erlebnisorte – was davon bleibt

Der Besuch eines Ortes ausserhalb des Schulzimmers ist immer auch Teil des Unterrichts. Welche Ziele und Erwartungen bezüglich der Lernprozesse mit dem Besuch verbunden werden, hängt stark von der Planung der Lehrperson, der Mitgestaltung der Lernenden und dem Potenzial des Lernorts ab.

Text: Christian Graf, Markus Emden

Literatur:

Eva Somrei (1997). *Unterricht nicht nur in der Schule – Zum Stellenwert und den Möglichkeiten ausser-schulischer Lernorte.*

Renate Freericks/Dieter Brinkmann/
Denise Wulf (2017). *Didaktische Modelle für ausser-schulische Lernorte.*
Bremen: Institut für Freizeitwissenschaft und Kulturarbeit e.V.

Ausserschulische Lernorte ermöglichen den Lernenden unmittelbare Auseinandersetzungen und Erfahrungen mit der räumlichen Umgebung. Die Lernenden sollen den Besuch aktiv mitgestalten und machen in der Begegnung eigenständige Bezüge zum Lebensausschnitt ausserhalb des Schulzimmers.

Aus schulischer Optik und in der Perspektive der Lehrperson, die Lernprozesse plant und begleitet, sind nach Somrei (1997) unter Lernorten «**alle Orte zu verstehen, die Lernprozesse anregen, ergänzen oder abrunden können**».

Drei Erlebnisberichte verdeutlichen, welche Prozesse solche Besuche bei den Lernenden auslösen können.

Einen Planeten mit eigenen Augen sehen

Ich erinnere mich an einen Sommerabend in meiner Primarschulzeit. In der Schule hatten wir uns seit Wochen mit dem Sonnensystem beschäftigt und viel Wissenswertes über alle Planeten gelernt, Vorträge gehalten und Texte geschrieben. Trotzdem blieb das alles irgendwie abstrakt für mich – bis zu diesem Abend. Wir trafen uns beim Eindunkeln beim Schulhaus und fuhren gemeinsam in die nahe gelegene Sternwarte.

Ich weiss noch, dass wir alle etwas aufgeregt waren – wegen der Dunkelheit, der späten Stunde, der Hoffnung auf einen sternenklaren Nachthimmel. Und tatsächlich, pünktlich zu unserer Ankunft in der Sternwarte verzogen sich die Wolken. Der Reihe nach durften wir durch das Teleskop in den Sternenhimmel schauen. Was für ein Erlebnis! Plötzlich konnte ich mir vorstellen, wovon wir schon so lange gesprochen hatten.

Als krönenden Abschluss sahen wir sogar einen Planeten. Und auch wenn ich nicht mehr weiss, welcher es war und wie weit er von der Erde entfernt ist: An diesem Abend war er kurz ganz nah.

T. M., 30-jährig,

Lehrerin Sekundarstufe 2

Wenn ich durch das Ried wandere

Wir hatten einen unsäglich schlechten Lehrer, der schon mal geschlagen und viele Kinder traumatisiert hat. Wenn wir damaligen Klassenkameradinnen und -kameraden nach über 50 Jahren über ihn sprechen, wird deutlich, welche negativen Erinnerungen bei vielen hochkommen, auch bei mir.

Ebenfalls in Erinnerung geblieben ist mir aber ein lichter Moment, als unsere Klasse im Ried mit ihm auf Exkursion war. Hier zeigte er eine andere Seite von sich, diejenige der Leidenschaft für die Vogelbeobachtung, eine Tätigkeit, die Ruhe und Konzentration erforderte. So konnte er uns erreichen. Jedes Mal, wenn ich heute durch das Ried spaziere, wird dieser Moment wieder lebendig, und ich halte intensiv Ausschau nach Vögeln.

G. B., 60-jährig

«Was für ein Glüchtler!» –

«Was für ein Erlebnis!»

Im vergangenen Schuljahr wagte ich mich als Deutschlehrerin an zwei Premieren heran: «Faust I» mit einer Berufsmaturitätsklasse im Unterricht zu lesen, zu diskutieren und zu zerlegen – und als Inszenierung im Opernhaus anzuschauen.

Zuerst mussten wir die sperrige Sprache überwinden, um zum Inhalt vorzudringen. Das Umschreiben einiger Szenen in heutige Prosa entlarvte Faust als alten

Lüstling, der keine Grenzen kennt in seinem Wunsch, sich mit Margarethe zu vereinen. Sein Umgang mit der jungen Frau empörte meine Studierenden, «Midlifecrisis» hin oder her.

Vor dem Besuch im Opernhaus dominierte die Frage nach dem Dresscode.

Ich hatte auf Nachfrage den Hinweis erhalten, dass es «keinen Dresscode gibt, ein Opernabend aber für viele Besucher:innen einen speziellen Anlass darstellt». Das nahm sich meine Klasse zu Herzen: (Hosen-)Anzüge mit Weste oder Fliege, Abendkleider, hohe Schuhe, elegante Frisuren. Die Begeisterung über das Opernhaus und unsere Logenplätze war gross, die mitgebrachten Ferngläser wurden während der 3-stündigen Inszenierung herumgereicht, in der Pause wurden Plätze getauscht, sodass alle einmal zuvorderst sitzen konnten. Bühnenbild, Besetzung («der sieht gar nicht so alt aus ...»), Kostüme, schauspielerische und gesangliche Leistung, Umsetzung des literarischen Stoffes, das alles wurde heiss diskutiert, und das Urteil war einstimmig: «Was für eine Leistung und was für ein Erlebnis!»

A. G., 35-jährig,

Berufsschullehrerin

Im ersten Beispiel steht der Besuch am Schluss einer Unterrichtssequenz und dient damit der Abrundung:

«Als krönenden Abschluss sahen wir sogar einen Planeten.» Ohne dieses emotionale Erlebnis bliebe das Thema Sonnensystem abstrakt und ungreifbar. Doch so hat man sich selbst mittendrin erlebt.

Was hätte sich wohl verändert, wenn der Besuch der Sternwarte die Unterrichtssequenz eröffnet hätte?

Im zweiten Beispiel wird deutlich, wie es – auf der Folie des Kontrasts im persönlichen Verhalten – einer Lehrperson gelingt, etwas anzuregen, das nachhallt. «Jedes Mal, wenn ich heute durch das Ried spaziere, wird dieser Moment wieder lebendig, und ich halte intensiv Ausschau nach Vögeln.»

Welche Rolle spielt die Persönlichkeit der Lehrperson, ihre spür- und sichtbare Leidenschaft bei Besuchen ausser-schulischer Lernorte?

Das dritte Beispiel illustriert, wie der Besuch des Theaters die fachliche Bearbeitung der Lektüre ergänzt. Durch diesen emotionalen Zugang ergeben sich für die Auswertung zusätzliche Perspektiven, Fragen, Irritationen, Bewertungen und Interpretationen: «Was für ein Glüchtler!» – «Was für ein Erlebnis!»

Wie können verschiedene Zugänge – fachliche und emotionale – bei Besuchen ausser-schulischer Erlebnis- und Lernorte ermöglicht werden? //

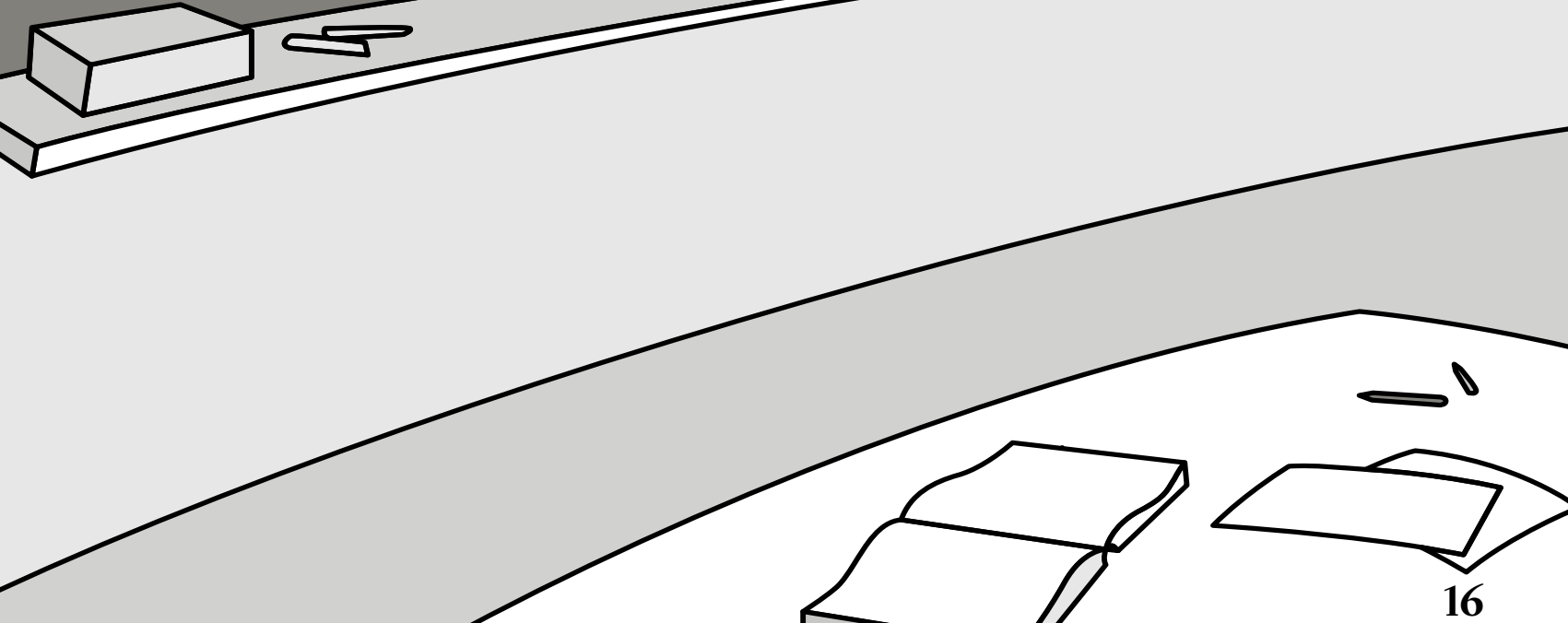
Welche Erinnerungen hast du an den Besuch ausser-schulischer Lernorte mit der Klasse, als Schülerin, Schüler oder Lehrperson? Was hast du dabei gelernt?

Sende uns deine Erfahrungen an info@schulverlag.ch

Potenzial und Herausforderungen von Besuchen auserschulischer Lernorte

Wie kann der Besuch eines auserschulischen Erlebnisortes Fragestellungen für schulische Lernprozesse auslösen, ergänzen, abrunden und damit zu einem Lernort werden? Wie können Lehrpersonen dies unterstützen? Drei Fragen an Markus Emden, Professor für Naturwissenschaftsdidaktik an der PH Zürich, zur Verbindung von Besuchen auserschulischer Lernorte mit dem Unterricht.

Text: Christian Graf, Markus Emden





**Klassenzimmer
Regeln**

- _____
- _____
- _____
- _____
- _____
- _____
- _____

auserschulischer bewirken,

Besuche auserschulischer Lernorte mit der Klasse bleiben in Erinnerung. Dies zeigen die im Rahmen einer kleinen Umfrage entstandenen Kurzberichte. An den Blick durch das Teleskop im Observatorium erinnert man sich noch Jahrzehnte später.

Reicht das Ihrer Ansicht nach, Herr Emden? Hat die Schule damit ihre Möglichkeiten genutzt und ausgeschöpft?

Zwei Fragen – eine Antwort: Das ist schon ein guter Anfang, aber eben auch nicht mehr. Der Besuch auserschulischer Lernorte sollte mehr bewirken, als bloss ein Erlebnis zu stiften. Optimalerweise ergeben sich daraus neue Fragestellungen, oder es erwächst Interesse für einen Gegenstand. In beiden Fällen würde mit dem Gegenstand des Erlebnisses etwas Neues verknüpft – es würde das ablaufen, was wir gemeinhin als Lernen bezeichnen. Dabei ist es allenfalls zweitrangig, was gelernt wird, die Grundhaltung, sich als Lernende überhaupt freiwillig mit etwas auseinanderzusetzen, ist das wahre Ziel. Ich kann prinzipiell viele Orte aufsuchen, um ein Erlebnis zu

haben – da sehe ich im Zoo zum ersten Mal einen echten Eisbären, bemerke den Abort aussen an einer Burganlage oder nehme im Wald einen umgestürzten Baum wahr. Ich kann jedoch an genauso vielen Orten ins Lernen kommen, wenn ich beginne, Fragen zu stellen: Ist das eigentlich eine artgerechte Haltung für so ein majestätisches Tier? Warum ist der Abort genau an der Stelle? Was geschieht eigentlich mit dem Baum, wenn ihn niemand abholt? Hier lassen sich individuell richtige Forschungsprozesse anschliessen mit intensiver Recherche, Bewertung von Informationen und praktischem Arbeiten. Das darf man als Schule eigentlich nicht dem blossen Erlebnis preisgeben. Es gilt, das eine für das andere zu nutzen – und im Kern ist das ja auch der Grund für den Besuch eines auserschulischen Lernorts.

Es können dort Erfahrungen gesammelt werden, die im Schulhaus so nicht möglich sind. Vorbereitet und urbar gemacht werden diese Erfahrungen – Erlebnisse – aber wiederum im Schulhaus.

«Das Bilden und Unterhalten der Gesellschaft kann nicht getrennt, sondern muss als eines gedacht werden», schrieb Friedrich Schleiermacher 1799. Hat der Besuch eines auserschulischen Lernortes also den Charakter eines Edutainments?

Da war Schleiermacher weitsichtiger als manch nachfolgender Didaktiker.

Noch 1987 konnte man in der renommierten Zeitschrift «Nature» lesen: «When education and entertainment are brought together under the same roof, education will be the loser.» In dieser Zeit war in den USA eine geradezu sprunghafte Neugründung von Science-Centern zu beobachten – reine «Erlebnisorte», wie man annahm. Denn die jungen Lernenden gingen dort zwar mit Begeisterung hin und interagierten mit den Versuchsaufbauten, aber kaum jemand gab hinterher mit grösserer Treffsicherheit die Newton'schen Lehrsätze wieder als zuvor. Dabei hatten sie sich einen ganzen Tag intensiv mit Mechanik beschäftigt. Das musste doch einem Offenbarungseid der Science-Center gleichkommen. Heute würden wir das differenzierter betrachten: Einerseits können wir ziemlich sicher davon ausgehen, dass Lernen nicht «eben mal so» geschieht, sondern insbesondere in jungen Jahren einer gewissen Lenkung bedarf. Allein die Masse an potenziellen Eindrücken eines auserschulischen Lernorts kann mich ja bereits überwältigen. Wenn mich die Schule da nicht orientierend unterstützt, führt das fast zwangsläufig in die Überforderung. Es geht also unter anderem um Aufmerksamkeitslenkung und begleitende Fragestellungen, die den Ausstellungsbesuchenden im Jahr 1987 in der Mehrzahl vielleicht noch gefehlt haben. Zudem tendieren wir dazu, wenn wir vom Lernen sprechen, allein eine kognitive

«Der Besuch Lernorte sollte mehr als bloss ein Erlebnis zu stiften.»

Entwicklung zu meinen. Das ist aber bestenfalls die halbe Miete: Ein Sich-Einlassen auf einen Gegenstand, sich mit ihm auseinandersetzen und offen sein für Neues, all das spielt sich im Reich der Affekte ab und hat mit Kognition nur mittelbar zu tun. Weinert hat in seiner Kompetenzdefinition von 2001 aus gutem Grund den kognitiven Fähigkeiten die motivationalen und sozialen zur Seite gestellt.

Wir treffen als Menschen stets eine Auswahl, wenn wir uns mit etwas beschäftigen – achte ich jetzt auf die rote Ampel vor mir, oder ist das Filmplakat dort drüben spannender? Diese Entscheidungen müssen nicht rational oder kognitiv motiviert sein; meist reagieren wir auf Impulse, die unsere Gefühlswelt ansprechen. Dingen, die uns zum Lachen bringen, wütend oder traurig machen, die Neugier wecken, widmen wir recht bereitwillig unsere Zeit und Aufmerksamkeit. In diesem Sinn ist der erfahrungsbaasierte Zugang durch das Erleben am außerschulischen Erlebnisort quasi als Schlüssel zum Lernen zu verstehen.

Ich mag als Lehrperson die Tür zwar auch anders aufbrechen können, aber wenn die Lernenden einen positiven Affekt gegenüber einem Gegenstand haben, ist das wie ein Ölen der Scharniere. Darauf aufbauend lässt sich dann Lernen deutlich leichter organisieren. Insofern haftet dem Begriff Edutainment nichts Ehrenrühriges an, solange beide Perspektiven

zu ihrem Recht kommen – im vollen Bewusstsein, dass Education sich nicht im Kognitiven erschöpft.

Sie haben in einem Forschungs- und Entwicklungsprojekt zusammen mit der ZHAW und dem Technorama ein Weiterbildungsformat für Lehrpersonen entwickelt, erprobt und ausgewertet. Was sind Ihre Lehren aus diesem Projekt, und welche Schlussfolgerungen ziehen Sie für die Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen?

Unsere Ausgangsfragen waren: Wie können wir Lehrpersonen dabei unterstützen, den Besuch im Science-Center besser in den Unterricht einzubetten? Wie muss ein Weiterbildungsangebot aussehen, damit die Lehrpersonen es auch annehmen? Welche Erwartungen haben sie, und wie werden wir diesen gerecht? Mit Methoden des Design Thinkings haben wir ein Bildungsmodul entwickelt, das sich an den konkreten Bedarfen der Teilnehmenden orientiert. Das klingt erst mal selbstverständlich, doch kommen in einer Weiterbildung ja auch die Erwartungen der fachdidaktischen Entwicklung und hier die des außerschulischen Lernorts hinzu. Das sind dann schon drei Perspektiven, die mindestens im ersten Ansatz nicht mehr reibungsfrei auszusöhnen waren. Durch stete Nachjustierung auf Basis der Rückmeldungen von Lehrpersonen sind wir im Lauf der vergangenen Jahre

dann zu einem Kursformat gelangt, das für alle passt. Dabei ist zentral, dass die Teilnehmenden im Kurs selbst die Perspektive ihrer Lernenden einnehmen und so die Potenziale der Ausstellung anders einschätzen lernen. Zudem konnten wir sie sensibilisieren und ermutigen, sodass sie den Besuch am außerschulischen Lernort als affektiven Türöffner verstanden, der eine systematische Vor- und Nachbereitung im Unterricht sowie eine aktive Begleitung braucht. Die wesentlichsten Botschaften haben wir als fünf Dos und fünf Don'ts formuliert (vgl. Seiten 20/21).

Die Schwierigkeit der Lehrpersonenbildung ergibt sich daraus, dass die außerschulischen Lernorte in den knappen Zeitgefässen der fachdidaktischen Ausbildung keinen oder einen häufig nur marginalen Ort haben. Einerseits bedarf es allgemeindidaktischer Herangehensweisen, und andererseits stellt jeder außerschulische Lernort spezifische fachdidaktische Herausforderungen, sodass weder das Modul «allgemeine Didaktik außerschulischer Lernorte» noch eine Einheit «Science-Center im Chemieunterricht» dem Gegenstand gerecht werden. Vielleicht wären begleitende Weiterbildungsmaßnahmen in den ersten Berufsjahren hilfreich, die einen Theorie-Praxis-Schock junger Lehrpersonen abfedern. →

Die 5 Dos

Wir nutzen den Besuch, um Unterricht zu bereichern

Der Besuch am außerschulischen Lernort ist Teil vom Unterricht. In diesem Sinn wird er vor- und nachbereitet. Es ist eine Aufgabe der Lehrperson, zu entscheiden, inwiefern der außerschulische Lernort den Unterricht «anregen, ergänzen oder abrunden» soll. Welche Wahrnehmungen und Erlebnisse bietet der Lernort, die im Schulhaus nicht möglich sind? Wie stelle ich sicher, dass ich mit den Lernenden darüber ins Gespräch komme und im Gespräch bleibe?

Wir nutzen den Besuch, um gemeinsam an einem Thema zu arbeiten

Lernen braucht einen Bezugspunkt, an den es anknüpfen kann. Das gilt auch für Lernen am außerschulischen Lernort. Wenn eine Gruppe Lernender am selben Ort unterwegs ist, sollten alle diesem mit ähnlichen Schwerpunkten begegnen, die es im Vorfeld zu verabsprechen gilt. Diese Schaffung eines Common Ground ermöglicht das gemeinsame Gespräch, ohne in die Beliebigkeit zu verfallen. Beispielsweise müssen sich im Rahmen des Besuchs des Technoramas alle mit Versuchen zur Optik beschäftigen – oder noch enger gefasst zur Lichtbrechung an Linsen.

So bildet sich ein geteilter Erfahrungsschatz, auf den sich der Unterricht beziehen kann.

Wir nutzen den Besuch zum freien Kennenlernen des Lernorts

Der Lernort ist zu reich, um ihn auf wenige Erfahrungen zu reduzieren, die im Unterricht gemeinsam aufgegriffen werden. Er bietet Möglichkeiten der freien, interessengetriebenen Erkundung und des Entdeckens. Diese Erfahrungen können im Unterricht individuell vertieft werden. Durch Vorgabe verbindlicher Orte und Zeiten (Common Ground) werden gleichzeitig Freiräume für Erlebnisse geschaffen. Wer ein Drittel der Besuchszeit auf den gemeinsamen Gang durch den Klostergarten aufwendet, lässt den Lernenden noch immer zwei Drittel der Zeit für das Refektorium, die Klosterkapelle und die Wirtschaftsgebäude.

Wir nutzen den Besuch, um Erlebnisse zu haben

Der Lernort ermöglicht unmittelbare Erfahrungen, die der Unterricht nicht bietet. Diese Primärerfahrungen bergen das Potenzial, Interesse zu wecken und zu einem freiwilligen Lernen zu führen. Lernende sollen diese Potenziale auskosten – gern auch spielerisch.

Noch so viele Lehrbuchtexte können die Erfahrung nicht ersetzen, einmal das klebrige Harz an einer Baumwunde berührt oder gerochen zu haben.

Wir nutzen den Besuch, um Lernende in ihren Begegnungen zu begleiten

Ob und wie Lernende sich auf Primärerfahrungen einlassen, hängt nicht zuletzt von den Arbeitsaufträgen ab. Die Lehrperson beobachtet deshalb, ob und wie sie ihren gemeinsamen Aufgaben nachkommen. Sie steht für Rückfragen zur Verfügung und kann helfend eingreifen, wo dies zwingend nötig ist. Sie unterbricht nach Möglichkeit keine Prozesse. Lernende, die vermeintlich «nur spielen», sind vielleicht gerade einer für sie spannenden Entdeckung auf der Spur – da mag der intendierte Arbeitsauftrag ein wenig warten können.

Die 5 Don'ts

Wir nutzen den Besuch nicht, um umfangreiche Dossiers zu erstellen

Arbeitsblätter sind die gängelnde Geissel des ausserschulischen Lernens. Vermeintlich sichert man damit die Aufmerksamkeit und überprüfbare Ergebnisse der Lernenden. Tatsächlich aber tötet die lästige Pflicht das Aufkommen der Neugierde. – «Was!? Ich müsste jetzt aufschreiben, was ich alles gesehen habe? Dann habe ich doch lieber nur die Hälfte gesehen.»

Wir nutzen den Besuch nicht, um Noten machen zu können

Der ausserschulische Lernort soll Lust auf mehr machen. Er soll zum Innehalten und Ausprobieren motivieren. Das Sicheinlassen und Offensein ist schon Leistung genug. Da ist ein drohender Bewertungsdruck kontraproduktiv. – «Hast du da drüben das Wandgemälde gesehen? Da sind total seltsame Typen drauf – komm mal mit.» – «Nein, das kommt im Test nicht dran.»

Wir nutzen den Besuch nicht, um Lernende eng zu führen

Der ausserschulische Lernort soll direkt auf die Lernenden wirken und in ihnen etwas auslösen. Das ist ein Ding zwischen ihnen und dem Lernort. Die Lehrperson mag löbliche Motive

für eine bestimmte Art der Begegnung haben, doch müssen diese nicht für alle Lernenden gleichermaßen zutreffen. Interesse zwischen ihnen und Gegenstand ist nicht zu verordnen – es braucht aber Zeit, die man entsprechend einräumen muss. – «Wie lang kann man sich denn so 'ne Biene anschauen!? Dort drüben sind die Erntemaschinen! Da spielt die Musik!»

Wir nutzen den Besuch nicht, um einen vorbestimmten Inhalt zu erlernen

Ausserschulische Lernorte sollen Lernprozesse anregen, sie aber nicht ersetzen. In der Regel sind die Lerninhalte am ausserschulischen Lernort auch nicht einfach nur zu beobachten, sondern verbergen sich in einem komplexen Miteinander mit anderen Inhalten. Das sorgt für Ablenkung und zusätzliche Schwierigkeit beim Lernen.

Zudem ist nicht jeder Lernort didaktisiert, und die Lernenden müssen sehr viel allein konstruieren. – Ein Lehrbuchkapitel liest sich besser daheim, der Ausflug hat andere Ziele.

Wir nutzen den Besuch nicht, um eine nüchterne Art der Begegnung zu forcieren

Spielen ist ein Zeichen der lustvollen Auseinandersetzung mit einem Gegenstand. Es ist in der Regel intrinsisch motiviert und damit ein idealer Einstieg zum Lernen. Zudem kann dabei auch vorselektiert werden, womit man sich eigentlich beschäftigen will. Spielen ist ein valider und gehaltvoller Weg der Weltbegegnung – nicht nur für Kinder. Diesen Zugang sollte man nicht verbauen. – «Hör doch mal auf, die Knöpfe zu drücken. An der Tafel steht doch genau, was da wie passieren soll.» //

Weitere Infos zu Lernorten findest du hier:

→ lernorte-nordwestschweiz.ch

→ faechernet.bkd.be.ch

→ materialien.phzh.ch

